**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Schulblätter

**Band:** 10 (1844)

**Heft:** 9-10

Artikel: Schlusswort, am Ende des Schuljahrs 1843 zu Baden

Autor: Straub, J. W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-865967

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

viese Bücher fortsetzen, veranlaßt ben Lehrer, die Rechnungen ber Schüler selber zu führen und ste dieselben von Zeit zu Zeit kopiren zu lassen.

Am Schluß unserer Arbeit würde es nun wohl noch am Platz fein, über die Ergebnisse der Befolgung unseres Lehrplanes Einiges mitzutheilen. Zu einem Urtheil darüber fühlen wir uns aber nicht berufen, und stellen dasselbe Andern und der Zeit anheim. N.

# Schlußwort, am Ende des Schuljahrs 1843 zu Baden gesprochen von J. W. Straub.

Berehrteste Versammlung! Wir stehen abermals am Schlusse eines Schuljahres. Es liegt hinter uns und gehört der Vergangenheit an; uns bleibt nur die Erinnerung an die Erlebnisse während feines Verlaufes und die Hoffnung auf das Gedeihen alles beffen, was wir Gutes auf seinem Ackerfelde gebaut haben. gonnen wurde dasselbe mit guten Vorsätzen, mit frohen Entschlüssen, mit ernstlichen Bestrebungen, mit dem festen Blicke auf das ferne große Ziel, das ihm gesteckt war. Sind aber die Vorsätze in wahr= hafte Willensäußerungen übergegangen? Sind die frohen Entschlüsse zur fruchtbaren That geworden? Haben die Bestrebungen immer das rechte Maß gehalten und die rechte Bahn eingeschlagen? Wie und wie weit ist das gesteckte Ziel erreicht worden? Diese und ähnliche Fragen mogen fich Alle, die dabei betheiligt find oder fich bethei= ligt fühlen, durch eigenes Nachdenken, durch aufrichtige Selbster= forschung selber beantworten. Denn ste werden theils bem Drange, theils bem füßen Verlangen nach eigener Rechenschaft nicht entgeben, weder die Lernenden, noch die Lehrenden, noch diejenigen, so das Umt der Aufstcht führen. Und ein ganzes Jahr ist ein zu wichtiger Lebensabschnitt, als daß wir und nicht aufgefordert fühlen sollten, in einem Rückblick alle Falten bes Herzens zu lüften, ben Spiegel bes Beiftes forgfältig aufzuklären, um zu prüfen, was wir gewollt, und angestrebt, was wir gethan oder unterlassen haben. War boch

schon jenem alten Heiden jeder Tag ein verlorner, dessen Sonne ihm keine gute That beschien! Um wie viel mehr müssen wir um den Erfolg eines Jahres bekümmert sein!

Zwar liegt es nicht in unserer Macht, die fünftigen Resultate zu bemessen, die das Werk des scheidenden Schuljahrs noch her= vorrufen wird. Wir wiffen nicht, was wir in ferner Zukunft als erquickliche Frucht der lettjährigen Ausfaat begrüßen dürfen, oder was wir — als von unlauterer Hand eingestreutes, oder als auf verwahrlostem Erdreich wild aufgeschossenes, fortwucherndes Un= kraut zu betrauren haben werden. Soweit reicht das menschliche Auge nicht; zu schwach ist seine Sehkraft, um zu überschauen, wie viele der guten und der schlimmen Fäden angesponnen worden; wo= hin und wie weit ste reichen; ob und wie ste stch verwielfältigen; welches Schickfal sie da oder dort abschneidet oder sich fortspinnen läft. Solches zu ermeffen, muffen wir jenen Beiftern über uns anheimgestellt lassen, welche die Thaten der Menschen mit unparteiischem Griffel aufzuzeichnen berufen sind. Wohl uns, wenn wir am Wendepunkt des Jahres mit dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht von ihm scheiden dürfen.

Das Gesammtresultat unserer vor wenigen Tagen beendigten öffentlichen Schlußprüfungen war nach dem Zeugniß der Frn. Prüssungskommissäre so befriedigend, daß sie sich gedrungen sühlten, ihre Anerkennung desselben öffentlich auszusprechen. Es haben Fortschritte Statt gesunden, über die sich die Behörden, Lehrer und Freunde hiesiger Schulen nur freuen dürfen, und zu diesen Fortschritten rechnen wir auch dies, daß eine gewisse auffallend hervorsgetretene Mißachtung der Schulordnung ihre Würdigung nach Gesbühr gefunden hat, und somit der Geist der Selbstdispensation in die gehörigen Schranken gewiesen worden ist.

Damit könnten wir unsern Rückblick auf das verflossene Schuljahr schließen. Aber wir wollen nicht mit Worten des Eigenlobes
abbrechen, und uns bloß auf der Lichtseite unseres Schulwesens mit
dem Stralenkranze der Selbstzufriedenheit schmücken; wir wollen uns
vielmehr recht ernstlich auch auf der Schattenseite umsehen, die sich

fonst so gerne verbirgt. Denn Kenntniß eines Übels ist der erste Schritt zur Besserung.

1. Es konnte bei einem nicht ganz unbedeutenden Theile der Schulzugend das Ziel, das sich die Schule gesteckt hatte, nicht er= reicht werden. Die Hindernisse sind von mehrkacher Art.

Bunachst sind hier die Schulversaumnisse zu nennen. Es wur= ben 2. B. bloß an der Bezirksschule 1635 Unterrichtsstunden ver= Zwar rührt die Mehrzahl, nämlich 935 Stunden von Krankheit her, 538 Stunden wurden sonst genügend entschuldigt, und bloß 162 Stunden wurden ohne genügende Entschuldigung verfäumt; aber bennoch werden dadurch die üblen Folgen nicht be= Denn folche Verfäumnisse erzeugen nothwen= beutend vermindert. big Unterbrechung und Lückenhaftigkeit des Unterricht für die ein= zelnen Schüler und ftoren nicht felten sogar ben fortschreitenden Unterrichtsgang ganzer Rlassen, und lähmen den fröhlichen Fort= gang bei ben befferen, fleifigern Schülern. Im Weitern ift zu bekla= gen, daß einzelne Altern — wenigstens scheinbar — fich viel zu wenig barum kümmern, was ihre Kinder in der Schule leisten, wie ste es leisten und wie fich aufführen. Diese — wenn auch vielleicht nur schein= bare — Gleichgiltigkeit gegen das gesammte Wirken der Schulen min= bert aber bei der Jugend die Achtung vor der Schule, statt sie zu erhöhen, und befördert den Unfleiß statt der Fleißes. Daher kommt es, daß da und dort ein schönes Talent verkümmert, das von der Natur großen Segen zu ftiften außersehen war. Und dabei barf eine häufig gemachte Erfahrung nicht verschwiegen werden, daß die unfleißigern Kinder auch meistens sonft noch die unordentlichern Denn dem Unfleiße, dem Widerwillen gegen die eigene Aus= bildung geht die Lauheit für vieles Gute natürlich zu Seite. viele Kinder ware es daher ein großes Gluck, wenn fie - ehe fie bas gesetliche Alter zum Schulbesuche erreicht haben — eine öffent= liche Kleinkinderschule besuchen könnten. Dann würden fie statt einer und der andern übeln, vielmehr eine gute Angewöhnung in die übrigen Schulen mitbringen, und diese hatten ben großen Vortheil, alfogleich auf dem schon etwas bereiteten Boden weiter

zu bauen. Eine öffentliche Kleinkinderschule erscheint somit als ein bringendes Bedürfniß für hiestge Stadt, ein Bedürfniß, das auch die Stadt Zofingen schon vor einigen Jahren erkannt, gewürstigt und befriedigt hat.

Gar schicklich fügt es fich, hier auch ein sich nicht felten aussprechendes Vorurtheil zu berühren, dieses nämlich, daß heutiges Tages zu viel gelernt werden muffe; daß man vor Jahren weit we= niger habe lernen muffen und boch durch die Welt gekommen fei. Es ist hier nicht am Orte, die oft sehr unlautern Quellen bieses Vorurtheils aufzudecken; denn für unsern Zweck ist dieselbe ziem= lich gleichgiltig. Genug - es existirt und ift schädlich. leichtfertig wird es oft gegen die heutige Zeit und gegen die heu= tige Schule als Vorwurf geschleubert. Und boch sind alle unsere heutigen Lebensverhältnisse ganz anders als vor 50 Jahren! Und eben die veränderten Lebensverhältniffe haben die heutige Schule nothwendig gemacht; denn fle soll Jeden dazu befähigen helfen, fich in den Verhältnissen unserer Tage zu recht zu finden, daß er nicht kraft = und muthlos in denfelben untergehe. Wie ungegründet aber jenes Vorurtheil ift, das bezeugen laut die braven, fleißigen Schüler und Schülerinnen. Munter leiften fie den an fie gestellten For= derungen ein Genüge, und bleiben dabei heitern Geiftes und fro= hen Gemüthes; ja ste würden noch mehr leisten, menn man es von ihnen verlangte. Also weg mit jenem Vorurtheil, das — so schäd= lich wirkend — in seiner ganzen Nichtigkeit durch die sprechendsten Thatsachen mehr als hinreichend widerlegt ift. —

II. So hätten wir benn die drei wichtigsten Bunkte hervorgeshoben, die ungemein tief in das Leben der Schulen eingreisen, in soweit dieselbe eine Lehranstalt ist. Es bleibt uns aber noch eine andere — und wohl die wichtigere Seite derselben zu betrachten übrig. Die Schule soll und darf nicht bloß Lehranstalt bleiben, sie nuß auch Erziehungsanstalt sein. Das war so von Alters her; man dachte vormals gar nicht daran, daß es anders sein könne und dürfe; und wohl der Jugend, deren Bildungsanstalten unter dem Schirme dieser Idee sich bewegen, wohl auch jedem Lande,

wo biefe Unficht unerschüttert wirkfam geblieben ift. Denn feit ei= nigen Jahrzehenden steht diese Idee vielfach im Kampfe. Der Wahn übertriebener Gleichmacherei fand auch Eingang in bas Gebiet ber Schule und war bemüht, ben Sitz jener fo gang mit bem innerften Wesen des Familienlebens übereinstimmenden Idee zu zerstören, und dieselbe in die Reihe veralteter Vorurtheile zu verweisen. Auf bem Gebiete ber schaffenden, fich fortbilbenden Babagogik konnte sich jener Wahn nicht recht Geltung verschaffen, viel weniger in die Länge sich erhalten. Denn man fah zu bald ein, daß die Schule und besonders die christliche Schule das erziehende Element als we= sentlichen Bestandtheil ihrer Wirksamkeit nicht entbehren und nicht aufgeben könne; und die Erfahrung steht ihr dabei rechtfertigend zur Seite. Die Geschichte ber Schulen hat seit jener Zeit manche theils lächerliche, theils aber auch fehr betrübende Erscheinungen auf= gezeichnet, die geeignet sein möchten, auch dem Blindesten die Augen zu öffnen.

Aber es bewährte sich dann auch hier der alte Satz: Niederreisen sei leichter, als Aufbauen. Auf dem Felde der Doktrin und
der pädagogischen Diskussion ist jener Wahn verslogen; er wurde
eigentlich als ein unholder Gast und Geist mit Unwillen fortgewiesen; nicht so verhält es sich im Leben. Alle diejenigen, welche die
Schule als Erziehungsanstalt irgendwie von Ferne unangenehm berührt, zitiren sofort die eitle Lehre, die Erziehung sei nicht Sache
der öfsentlichen Schule, und daraus entstehen natürlich bald da,
bald dort Konssliste der widerlichsten Art. Da öfsnet sich denn
hent zu Tage ein großes, segenvolles Feld der Thätigkeit für unsere Aussichtsbehörden, welches zu kultiviren, ihnen zum größten
Verdienste gereichen wird.

Diese Andeutungen — denn solche nur sind es — werden hoffentlich Niemand unangenehm berühren, und Niemand entmuthigen. Wie fast nie, ist es heut zu Tage nothwendig, sich die Lebensverhältnisse, ihre Bedingungen und Folgen klar zu maschen; erst dann kann man handeln. Täuschungen waren immer gefährlich; heute — wo der Wechsel gar mancher Verhältnisse so rasch vor sich geht — sind Täuschungen doppelt gefährlich. Die Grundlage aller Berbefferungen aber ift die rechte Ginficht; mit ber Einsicht wächst ber Muth, und mit dem Muthe niehrt sich bie Daher mögen Alle, die da zu wirken berufen find, nach bem Rückblick auf das verfloffene Schuljahr feine Mühen vergeffen, burch seine Erfahrungen frisch ermuthigt und gestärft, zu neuem Wirken sich ermuntern. Bur behaglichen, Nichts schaffenden Ruhe gelangen wir nimmer hinieden; denn wenn jemals, fo ift der ur= alte Ausspruch in unserer Zeit mahr: Im Schweiße beines Un= gesichts sollst du dein Brot essen. Und bas Beffere und Befite macht sich nicht selbst; wollen wir es haben, so mussen wir es felbst schaffen. Darum wende Jeder von uns mit neuer Zuver= ficht, mit neuer Hoffnung seinen Blick bem neuen Schuljahre zu, und begrüße mit Dank gegen die Vergangenheit den Geist des Se= gens an seiner Schwelle, daß er eintrete in deffen Pforte und un= ausgesett darin walte.

# Heber das Strafen in der Volksschule.

Die Volksschule hat durch und durch den Zweck, die Jugend zur Intelligenz, zur Sittlichkeit und Religiosität anzuleiten. Anleitung ist Sache und Pflicht des Volksschullehrers; möchte sie bei ber leitungsbedürftigen Jugend überall und freiwillig gelingen! Aber die menschliche und besonders die jugendliche Natur lehrt aus langer Erfahrung, daß die Freiwilliakeit nicht vorherrschend in ihr zu Haufe sei. Man stößt eben so oft auf Licht = als auf Schatten= seiten. Der junge Mensch mahnt mich in dieser Beziehung — (Man verzeihe die Vergleichung! \*) — an das Thier! Es gibt besser = und es gibt weniger aut leitfame Thiere, von denen die Er= steren freiwillig dem Wortzuge sich ergeben, die Lettern bin= ber Leitung sich unterwerfen. gegen nur zwangsweise Die Die Zwangs= Zwangsmaxime ist in der Regel die Strafe.

<sup>\*)</sup> Wer bedenkt, wie die Zucht da und dort häusig bestellt ist, wird an folcher Vergleichung kein Argerniß nehmen.